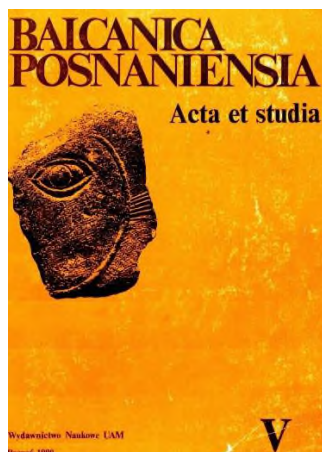




Rasmussen Jens Ekmegard, *Die thrakischen Inschriften – Beiträge zu einer neuen Deutung*, „Balcanica Posnaniensia. Acta et Studia” 1990, Bd. 5, S. 17–32.

<https://doi.org/10.14746/bp.1990.5.2>

<https://pressto.amu.edu.pl/index.php/bp/article/view/52681>

Instytucją przechowującą materiały źródłowe jest Biblioteka Collegium Historicum Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu.

<http://bch.amu.edu.pl>

Zadanie zostało zrealizowane w ramach konkursu „Społeczna odpowiedzialność nauki II – Wsparcie dla bibliotek naukowych”. Projekt zatytułowany „Digitalizacja archiwalnych wydań czasopism naukowych zgromadzonych przez Bibliotekę Coll. Historicum UAM”. Projekt dofinansowany ze środków budżetu państwa, przyznanych przez Ministra Nauki w ramach Programu Społeczna odpowiedzialność nauki II. Wsparcie dla bibliotek naukowych (umowa nr BIBL/SP/0092/2024/02 z dnia 05.12.2024). Całkowita wartość projektu: 247 236,00 zł. Kwota dofinansowania: 220 836,00 zł.

The institution storing the source materials is the Library of the Collegium Historicum of the Adam Mickiewicz University in Poznań.

<http://bch.amu.edu.pl>

The task was carried out within the framework of the competition “Social Responsibility of Science II – Support for Scientific Libraries”. The project entitled “Digitization of archival editions of scientific journals collected by the Library of the Coll. Historicum of Adam Mickiewicz University”. The project was co-financed from state budget funds granted by the Minister of Science within the framework of the Programme Social Responsibility of Science II. Support for Scientific Libraries (agreement no. BIBL/SP/0092/2024/02 of 05.12.2024). Total value of the project: PLN 247,236.00. Amount of co-financing: PLN 220,836.00.



UNIwersYTET
IM. ADAMA MICKIEWICZA
W POZNANIU



Ministerstwo Nauki
i Szkolnictwa Wyższego



Społeczna
Odpowiedzialność
Nauki II

DIE THRAKISCHEN INSCRIFTEN – BEITRÄGE ZU EINER NEUEN DEUTUNG

JENS EKMEGARD RASMUSSEN

ABSTRACT. Rasmussen Jens Ekmegard, *Die thrakischen Inschriften – Beiträge zu einer neuen Deutung* (Thracian inscriptions – remarks on their new interpretation). *Balcanica Posnaniensia. Acta et studia*, V, Poznań 1990, Adam Mickiewicz University Press, pp. 17-32, 2 figs. ISBN 83-232-0007-6. ISSN 0239-4278. Text in German.

The author concentrates his attention on two important relics of the Thracian language. These are inscriptions: 1) on a golden ring from Ezerovo, known since 1912, and 2) on a sepulchral slab from Kjolmen, found in 1965. The first inscription is dated to the 5th and the second to the 6th century B.C.

Jens Ekmegard Rasmussen, University of Copenhagen, Telemarugade 37, 3 tv, DK-2300 Kobenhavn 5, Dänemark.

Die Sprache der im Altertum sehr bedeutsamen thrakischen Bevölkerung ist bekanntlich so gut wie unüberliefert geblieben. Abgesehen vom onomastischen Material sowie von den – allerdings verhältnismäßig zahlreichen – Gelegenheitsglossen, worunter die dakischen Namen für Heilpflanzen bei Dioskorides und Pseudo-Apuleius einen zwar beachtenswerten, linguistisch aber kaum nutzbaren Sonderfall bilden, ist Thrakisches nur in einer Handvoll von Inschriften festgehalten, und nur zwei von diesen verdienen wirklich den Namen "Inschrift", insofern sie die einzige Überlieferung thrakischer Sätze enthalten. Dies sind: 1) Der seit 1912 bekannte goldene Ring von Ezerovo und 2) die 1965 gefundene Grabplatte aus Kjolmen. Nach archäologischen und schriftgeschichtlichen Kriterien wird der Ezerovo-Ring ins 5., die Kjolmen-Platte ins 6. vorchristliche Jahrhundert datiert.¹

Die folgenden Betrachtungen wollen sich – der Natur der Inschriften gemäß – keinesfalls als abschließende Deutungen verstanden wissen, sondern zielen lediglich darauf, durch neue Wahrnehmungen und Hinweise zu einigen bisher

¹Die ganz kleinen, für die sprachliche Analyse nichts hergebenden thrakischen bzw. für thrakisch gehaltenen Inschriften sind bei Georgiev 1977:111-19, 135-51 und Neroznak 1978:31-36 gesammelt und kommentiert. Katičić 1970:137 verzichtet überhaupt auf eine Besprechung des inschriftlichen Sprachmaterials, eine durchaus verständliche Haltung.

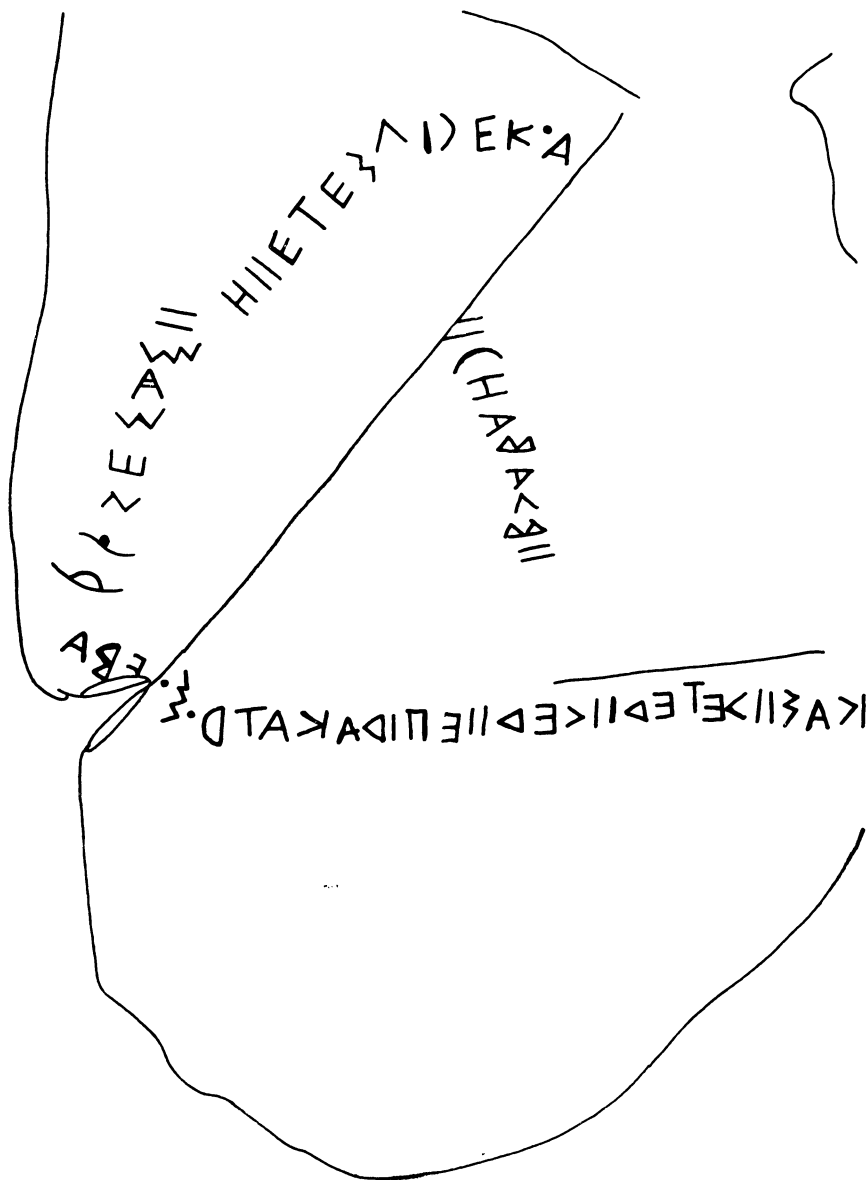


Abb. 1. Die Inschrift aus Kjolmen. Besevliev 1965: 318f. In dem nach rechts laufenden Teil der Inschrift befinden sich drei Vertikalstriche zwischen E und Δ. Die ersten zwei sind durch eine schwach erkennbare Querhaste oben verbunden, was den Anlaß gibt, hier den Buchstaben Π zu lesen. Allerdings könnte das eine Täuschung und die Querhaste in Wirklichkeit eine kleine Erhebung des Steines sein. Wenn man aber berücksichtigt, daß der Abstand zwischen den beiden ersten Strichen kleiner als zwischen den beiden letzten ist und nur hier drei Vertikalstriche vorkommen, wird die Wahrscheinlichkeit für Π noch größer.

unbeachteten Details die Deutungsangabe – besonders der Kjolmen-Inschrift – ihrer auch danach noch ausstehenden Lösung etwas näher zu bringen.

1. DIE INSCHRIFT AUS KJOLMEN

Die "Inschrift in unbekannter Sprache aus Nordbulgarien" wurde 1965 von V. Beševliev in der Zeitschrift *Glotta* publiziert (mit Photographien).² Ich gebe hier eine Abzeichnung der Schriftzeichenfolge unter besonderer Hervorhebung von Beševlievs Begründung für seine Lesung eines Π^3 in der Mitte der Anfangszeile:

Die Inschrift ist mit wechselnder Schriftrichtung geschrieben (quasibustrophedon), was wie üblich für die Orientierung des einzelnen Schriftzeichens Konsequenzen hat, mithin auch für die Lesung von Belang ist. Eine Umsetzung der Inschrift zu rechtsläufiger Schriftrichtung gibt ihr nun folgendes Aussehen:

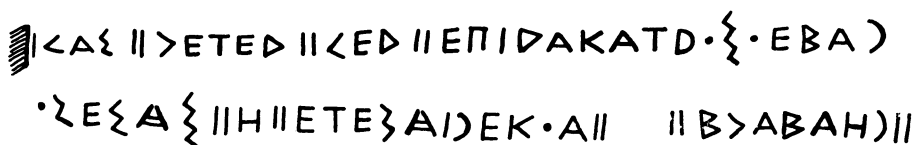


Abb. 2. Die Kjolmen-Inschrift in rechtsläufiger Wiedergabe

Dies wird von Beševliev (a.a.O. 321) wie folgt gelesen:

ΛΑΣ ΛΕΤΕΔ ΛΕΔ ΕΠΙΔΑΚΑΤΡΟΘΕΒΑΓ
ΟΞΕΣΑΣ Η ΕΤΕΣΑΙΓΕΚΟΑ ΒΛΑΒΑΗΓ

Gegen diese Lesung erhebt sich nun eine ganze Reihe z.T. schwerwiegender Einwände:

1. B. unterscheidet nicht $\langle$ von $\rangle$; die beiden werden als L gelesen. Für G ist $\langle$ ein durchaus geläufiges Zeichen, und $\rangle$ wird dann tatsächlich L sein, zumal es in $BLAB$ – nach anlautendem Verschlußlaut auftreten kann. Für das erste Zeichen der Inschrift ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der am Anfang stehende senkrechte Strich nicht die zweite Hälfte eines worttrennenden "II", sondern mit dem folgenden G -Zeichen zu einem K zusammenzulesen ist. Wie die Interpretation im einzelnen zeigen wird, ist diese Möglichkeit entschieden vorzuziehen.⁴

² Beševliev 1965; vgl. auch Beševliev 1966 sowie Georgiev 1966, Olzscha 1967: 152-56, Schmitt-Brandt 1967:40-47, Russu 1969:49-51, Georgiev 1977:119-25 und Neroznak 1978:29-31.

³ Daß das π "Phantasie" wäre, wie Olzscha 1967:155 meint, kann ich nicht annehmen: die Querhaste ist auf der von Georgiev 1977:124 gegebenen Photographie deutlich zu erkennen. Umso verständlicher ist es, daß Georgiev 1966 und 1977 für Π hier I 'i' + Π 'n' liest.

⁴ Georgiev 1966:11 und, ihm folgend, Schmitt-Brandt 1967:42 unterscheiden $\langle$ und $\rangle$ als u bzw. l , was für das erstere wegen koa kaum zutreffen wird (vgl. weiter unten).

2. B. setzt die beiden *A*-Zeichen, A und A , gleich. Ein modifiziertes *A* gibt es im Lykischen und Lydischen, wo ein nasaliertes *a* von gewöhnlichem *a* unterschieden wird. Diese Unterscheidung umfaßt häufig auch Fälle rein stellungsbedingter, nicht phonemischer Nasalierung. Da in benachbarten oder nahe gelegenen Sprachen keine andere Unterscheidung zweier *A*-Zeichen bekannt ist, liegt es nahe, für das mit zwei Querstrichen versehene *A*-Zeichen an die Wiedergabe eines Nasalvokals [*a*] zu denken.⁵

3. In B.s Lesung werden die drei Zeichen < , > und > nicht auseinandergehalten. Von diesen könnte nun aufgrund der vorhergehenden Erwägung > wegen des angrenzenden A in der Buchstabenfolge ETE >A I)EK•*A* ein Nasal sein. Sein Spiegelbild < kann dann wegen des nichtmodifizierten *A*-Zeichens von KA < kein Nasal sein. In der Zeichenreihe • > E <A < muß dann > das Nasalzeichen sein, das die Nasalierung in A hervorgerufen hat. Wir kommen dadurch⁶ auf folgende Identifikationen:

$$\begin{aligned}\text{>} &= \text{N} \\ \text{<} &= \text{M} \\ \text{>} &= \text{S}\end{aligned}$$

Das Zeichen > ist zweifelhaft, die Lesungen /*j*/ und /*z*/ scheinen gleichermaßen möglich. Jedoch könnte wohl einfaches *I* (oder *E*, wie es auf dem Ezerovo-Ring der Fall zu sein scheint) für /*j*/ verwendet worden sein, weshalb doch am ehesten mit $\text{>} = \text{Z}$ zu rechnen sein wird.

Das führt uns nun zur folgenden vorläufigen Lesung:

G
KAS LETED GED EPIDAKATROMQEBA)
OZESĀM Ē ETENĀI)EKQA BLABAĒ)

O vor Vokal kann wie auch sonst bei der Wiedergabe thrakischer Wörter für /*u*/ stehen, zumal kein anderes Zeichen dafür in Anspruch genommen werden kann.

Der Bogen > kann schwerlich ein *G* sein, denn teils kommt dafür viel eher der Winkel < in Frage, teils wäre das Bogenzeichen falsch gedreht (man erwartete C). Eine erwägenswerte Möglichkeit bieten die milyischen Inschriften⁷, in deren poetischen Abschnitten das Zeichen > den Abschluß eines Verses angibt. Das kann in ETENAI)EK•*A* schwerlich der Fall sein, weshalb hier am ehesten nicht > , sondern $\text{D} = \text{R}$ zu lesen ist. Danach stehen die verbleibenden metrischen

⁵ Auch lykisch $\text{P} = a$, $\text{P} \text{ P} \text{ P} \text{ P} = a$ zeigt im Prinzip einen Gegensatz von drei gegenüber vier Strichen (die *a*-Variante P hat allerdings fünf); so auch lydisch $\text{A} = a : \text{M} = \bar{a}$.

⁶ Und aufgrund des Prinzips, daß *m* stets mehr Striche als *n* hat, während < eben wie ein Normal-Sigma aussieht.

⁷ D.h. die in "Lykisch B" gehaltenen Abschnitte der Xanthos-Stele (TL 44 c-d) sowie der ganz in dieser Sprache geschriebene Antiphellos-Sarkophag (TL 55).

Bögen genau in der Mitte und am Ende der Inschrift, und es wird kaum zu kühn anmuten, in der Inschrift jetzt zwei Verse von gleicher Länge, nämlich elf Silben, wie sie wohlbekannte indogermanische metrische Strukturen gerade zeigen, zu erblicken, vgl. die hier vorgeschlagene endgültige Lesung:

KAS LETED GED EPIDAKATROMOEBA)

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

OZESĀM Ē ETENĀREKŌA BLABAE)

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Die Lesung erklärt gleichzeitig, warum die doch sehr lange Buchstabenreihe II EPIDAKATROMOEBA)OZESĀM II nicht von einem Worttrenner aufgeteilt ist. Das Zeichen) ist ein Verstrenner, weshalb die Worttrennung hier nicht eigens bezeichnet werden braucht. Die Sequenz -QE-BA hat das Aussehen enklitischer Partikeln, die mit dem vorhergehenden Wort zu einer Akzenteinheit gehören, vgl. die unten gegebene Wortdeutung.

Durch diese, jeweils zwar nicht gesicherten, aber durchaus im Rahmen des Wahrscheinlichen liegenden Operationen erhält der Text ein stark indogermanisch anmutendes Aussehen. Es ist nun Aufgabe der Detailinterpretation zu zeigen, daß sich auf dieser Grundlage eine inhaltliche Kohärenz ergibt, die das bisherige – wie ich meine: bescheidene – Maß an Willkür so stark Überschattet, daß das Gesamtergebnis als vom Zufall nur unerheblich geprägt angesehen werden kann.

Schon die Unwahrscheinlichkeit einer Konsonantengruppe /-mu-/ deutet darauf hin, daß ein Wort *epidakatrom* abzutrennen ist, nach welchem *-oēba* dann eher der Status enklitischer Partikeln zukommt. Die weitere Analyse von *epidakatrom* liegt auf der Hand: Präverb *epi-*, Suffix *-trom* der nomina instrumenti (wie z.B. gr. *ἀρότρον*, lat. *arātrum*, 'Pflug'). Solche Bildungen sind Neutra, wozu das vorausgehende *ged* als kongruierendes Pronomen bestens paßt. Der verbale Bestandteil von *epi-daka-trom* ist ohne Zweifel die in phryg. *ad-daket* 'afficit'⁸, *ad-daketor* 'afficitur'⁹ und lat. *facio* vorliegende Erweiterung der Wurzel **d^heh₁-* 'setzen, stellen, legen, tun', d.h. entweder **epi-d^heh₁k-trom* mit anaptyktischem *-a-* oder **epi-d^heh₁k-ah₂-trom*¹⁰ (Typus *arātrum*) mit iterativer Verbalgrundlage. Auf alle Fälle liegt eine Verbindung von **epi-* und der Wurzel von gr. *τίθημι* usw. vor.

Gerade die Verbindung **epi* + **d^heh₁-* stellt ein in der Grundsprache schon fest lexikalisiertes Idiom dar. Die Bedeutung 'schließen, zudecken' ergibt sich zwingend aus den Übereinstimmungen der Einzelsprachen, vgl. vedisch *āpi dhā-* 'hineinlegen, einschließen, verstecken' (RV, klassisch 'zudecken'), griech.

⁸ Schon Beševliev 1965:321 fiel der Anklang von ΕΠΙΑΚΑΤ- mit *addaket* auf.

⁹ Nach Georgiev 1966:15f ist *dakatr* Passiv wie (*ad*) *daketor*.

¹⁰ Auch vollstufiges **d^heh₁k-* kommt wegen der Entwicklung *ē* > *ā* in Frage; wenn **a₁* phryg. /e/ ergibt (Ptz.-Suff. *-menos* < **ma₁nos*), muß /dak-/ im Phrygischen Vollstufe haben.

ἐπιτίθημι (u.a.) 'zumachen, mit einem Deckel versehen' (Hom.), wozu die Nominalableitung ἐπίθημα 'Deckel, Grabmal' (letztere Bedeutung evidenterweise aus "Deckel am Grab"; ferner keltisch **ei-datu-* (idg. **epi-d^hə₁-tu-*) im air. VN *iadad* 'act of closing, enclosing' (RIADict. s.u.). Für *epidakatrom* darf somit eine Bedeutung 'Mittel, womit etwas (z.B. ein Grab) zugedeckt wird, Deckel' ohne größere Reserve angenommen werden. Da die Inschrift gerade auf einer Grabplatte steht, die den Eingang zur Grabkammer gedeckt hat, handelt es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit rein konkret um die Grabplatte selbst.

Das kongruierende Pronomen *ged* wird dann mit der Deixis der Nähe ("Ich-Deixis") aufzufassen sein. Ein solches Pronomen liegt mit Sicherheit nur in einigen einzelsprachlichen Partikeln vor, vgl. slav. *že* 'eben' (russ. *on že* 'derselbe') und vedisch *gha* (*ghā*) in ähnlicher Verwendung, typisch *sā ghā... yā* 'gerade dieser ... welcher'. Die ved. Verbindung *ghéd* (*gha* + *id*) unterstreicht Aktualität und Bekanntheit. Vielleicht liegt in thrak. *ged* gerade idg. **g^he-id* vor. Ved. *ghéd* und *gha* stehen im RV nach dem Wort, dem sie dabei Aktualitätswert verleihen: RV 4.32.20 *bhūri ghéd indra ditsasi* "gerade viel willst du ja geben, Indra", 10.10.2 *usānti ghā té amṛtāsa etād* "Die Unsterblichen wollen gerade das" (Geldner). In der Inschrift steht *ged* nach *leted*, was wie ein Verbum aussieht¹¹. Es könnte demnach davon die Rede sein, daß jemand "gerade" irgendeine gegen "diese Grabplatte" gerichtete Handlung ausführt. Da *ged* aber, anders als die vedischen Partikelformen, an dritter Stelle des Satzes steht, ist ohnehin nicht mit den Wortstellungsregeln des RV hier zu rechnen, und es wird sich vielmehr um ein durch Univerbierung der Partikel **g^he* mit dem Pronomen **i-/e/o-* entstandenes, fest lexikalisierendes ich-deiktisches Pronomen handeln. Wir dürfen also *ged epidakatrom* als "diese Grabplatte" übersetzen.

Die Grabplatte wird kaum als aktiv gedacht werden können, ist mithin am ehesten Objekt des Verbums *leted*, dessen Subjekt nur mehr das erste Wort *gas* bzw. *kas* sein kann. Das folgende *ozesam* wird auch kaum anders denn als ein zweites Objekt verstanden werden können, weshalb die mutmaßlichen Partikeln *-qeba* einen Parallelismus bzw. einen Kontrast zwischen den beiden Objekten ausdrücken dürften. Für die wohl wahrscheinlichsten Kandidaten halte ich:

1. **ue* 'oder': lat. *sive sei* + *-ve*. Das kurze /e/, das hier angenommen werden muß, wenn idg. **ē* in dieser Sprache wie im Phrygischen zu /*ā*/ geworden ist, erklärte sich entweder durch Kürzung (wie gegebenenfalls im Lat.) oder dadurch, daß ved. *vā* und gr. *ἤ* eine gedehnte, ursprünglich emphatische Variante der Partikel fortsetzen; ist gr. *ἤ* ε als **uē-ue*, eine Kombination beider Varianter zu verstehen?

2. Luwisch *-pa* 'und, aber', d.h. *-qeba* 'oder auch'. Oder ist *-ba* selbst ein (weiteres) Wort für 'oder'? Vgl. lykisch *ti-be* 'oder der welcher' (**k^wis* + *-pa*).

¹¹ Auch Beševliev 1965:321 sieht ΑΕΤΕΑ "wie eine Verbalform aus".

Angesichts dieser Identifikationsmöglichkeiten – und auch deswegen, weil für “und” anscheinend *-kqa* verwendet wird, darf man die Bestimmung von *-qeba* als ‘oder’ für durchaus wahrscheinlich halten.¹²

Als Subjekt kommt nur das erste Wort in Frage. Mit der Lesung *gas* scheint nichts anzufangen zu sein: “gerade dieser” (vgl. *ged.*) gibt keinen plausiblen Sinn. Wird aber (mit | + < = K) *kas* gelesen, liegt offenkundig eine Kontinuante des idg. Interrogativpronomens **k^wos* ‘wer’ (ved. *kāh*, lit. *kàs*) vor. Zur Vertretung von idg. **o* als /a/ vgl. etwa den Stadtnamen *Bessapara* aus **-o-porā* (Βησσοί zeigt *o*-Stamm) oder die Glosse σκάλη μάχαιρα, ξίφος: ais. *skqlm* ‘Zweig einer Gabel; kurzes Schwert’ zur Wz. **skelh-* von ais. *skilja* ‘trennen’ usw., also aus idg. **skolh-ma-h₂*. Das /o/ der Endung von *epidakatrom* muß dann auf Kosten des /m/ gehen, vgl. unten zu *domeanti* der Ringinschrift. Die Entlabialisierung von **k^w*- dürfte, ähnlich wie germ. **xalsa-* ‘Hals’ und **kalbaz-* ‘Kalb’, ebenfalls auf Einfluß der lautlichen Umgebung, hier des einst folgenden *-o-*, zurückzuführen sein.¹³

Es zeichnen sich in dieser Analyse allmählich die Elemente einer der “Normalformeln” antiker Grabinschriften ab: “Wer diesem Grab etwas antut, der soll so-und-so bestraft werden”. Unter dieser Voraussetzung ist (1) *kas* als Relativum zu bestimmen und (2) das Verbum *leted* zu verstehen.

Die relative Verwendung des Interrogativums hat wohlbekannte Parallelen im Germanischen, Italischen und Anatolischen, sie dürfte aber wegen der übereinstimmenden Zuweisung dieser Funktion zum Pronomen **ie-/io-* in den Sprachen, die eine Opposition zwischen diesem und **k^wi-* bzw. **k^we-/k^wo-* aufweisen (Indo-Iranisch, Griechisch, Phrygisch¹⁴, Keltisch¹⁵ und Balto-Slavisch)¹⁶, nicht auf die idg. Grundsprache zurückgehen. Der relative Gebrauch hat sich natürlich aus einer gewöhnlichen Frage entwickelt: “Wer tut dem Grabmal etwas an? Der soll bestraft werden” → “Wer dem Gr. etwas antut,

¹² Die Stellung enklitischer parataktischer Konjunktionen nach dem ersten statt, wie im Arischen, Griech. und Lat. üblich, nach dem zweiten Glied, scheint auf der Inschrift Regel zu sein, vgl. zu *koa* in Anm. 24. Hinter das erste Glied gestelltes *va* kommt RV 2.5.3 vor.

¹³ Zur sonstigen Beibehaltung der Labialität der Labiovelare vgl. *koa* in beiden Inschriften (s.u.) sowie den Pflanzennamen κοαδαμα, nach Jökl (Eberts Reallexikon 13, 293, vgl. Detschew 1957:551) als **k^wu-d^h-emh* [besser wohl **h₁k^wah₂*] ‘Wassersiedler’ zu deuten, vgl. die gr. Benennung ποταμογείτων.

¹⁴ Vgl. die (in vielen Varianten vorkommende) Fluchformel *ios ni semoun knoumanei kakoun addaket eitetikmenos eitou* ‘Wer je diesem Denkmal Böses antut, soll gebrandmarkt (?) sein’.

¹⁵ Keltiberisch *ios*, Asg *iom*, Dsg *iomui* der Botorrita-Inschrift.

¹⁶ Vgl. den lettischen Debitiv in (alten und mundartlichen) Ausdrücken wie *man nav jāēd* ‘ich habe nichts zu essen’ aus ‘... was man ißt bzw. die Variante mit *ju-*, die verschiedene Kasus des Rel.-Pronomens fortsetzen (Endzelin 1922:685). Der Rel.-Stamm liegt außerdem z.B. in slaw. *jakō* ‘qualis’ (rel.) aus **iqh₂-h₃k^wo-s* ‘mit welchen (rel.) Dingen als Gesicht’, i.e. ‘wie (rel.) aussehend’ vor. Daß das *iq-*Pronomen als Relativum nicht auf die Grundsprache zurückgehen sollte, wie Lehmann (z.B. 1974:207, 1980:130) meint, ist angesichts der Beleglage, die also viel mehr als nur Arisch und Griechisch umfaßt, völlig unannehmbar.

der soll bestraft werden". Eine solche fragende Formulierung kann natürlich noch in unserer Inschrift gemeint sein, oder die relative Verwendung des Interrogativums kann auf derartige quasifragende Fügungen beschränkt sein. Auf keinen Fall ist in der Diskrepanz gegenüber phryg. *ios* oder 'wichtiger' gegenüber dem vermeintlichen Vorkommen des Relativstamms **je-/jo-* auf der Ringinschrift (s.u.) in rein relativer Funktion ein schwerwiegender Einwand gegen die Relativfunktion von *kas* an dieser Stelle zu suchen.

Nach der Inhaltsstruktur des ersten Satzes, die mit bekannten phrygischen, lydischen und lykischen Mustern¹⁷ übereinstimmt, kommt dem Verbum *leted* eine Bedeutung wie etwa 'Böses antun, beschädigen, zerstören, rauben' o.dgl. zu. Bereits die äußerliche Gestalt von *leted* legt nahe, daß es sich um ein thematisches Grundverbum, also um ein Erbwort handelt. Unter den bei Pokorny IEW verzeichneten Wurzeln gibt es nun folgende drei Kandidaten:

1. "*laidh-*, *lidh-* 'schneiden, verletzen'",

2. "*leit-* 'verabscheuen, freveln'",

3. "*(s)leidh-* 'schlüpfzig, gleiten'".¹⁸

Von diesen entfällt 3 (obwohl "glätten" = "die Inschrift erlöschen" semantisch gut passen könnte), weil aus **-d^h-* selbst bei (sicher anzunehmender) Lautverschiebung nur /-d-/ entstehen könnte.

Wz. 1 muß nicht **d^h* haben: lat. *laedō* 'schädige' und lit. *lydimas* 'Lichtung (im Wald)' sind indifferent; falls gr. λισγάριον 'Hacke' Dantal + -sk- hat, wird **d* verlangt¹⁹. Die Wz. hieße dann **laihd-* mit Schwundstufe **lihd-*; ist dies die Wurzel von *leted*, werden Lautverschiebung *d > t* und Monophthongisierung *ai > e* vorausgesetzt. Wegen unverschobenen /d/ in *domeanti* der Ringinschrift ist diese Möglichkeit wenig wahrscheinlich (obwohl es sich um einen dialektischen Unterschied handeln könnte).

Wz. 2 lautet in Wirklichkeit **h₂leit-*, vgl. den prothetischen Vokal in gr. ὀλειτής 'Verführer, Verbrecher', Aor. ἤλιτον (**e-h₂lit-*, Ptz. ὀλιτών) 'versündigte mich (+ Akk. = gegen)'. Wenn *leted* hierhergehört, dann am leichtesten als **h₂léit-e-t*, d.h. Aor.Konj., wie er im Griech. im hypothetischen Rel.-Satz "wenn jemand ..." üblich ist. Weder der dabei vorauszusetzende Verlust von *h₂*,²⁰ noch die Monophthongisierung von /ei/ stellte dabei Unerwartetes dar.

¹⁷ Vgl. Anm. 13 und, für das Lykische, etwa TL 56.3 *se-ije-ti-edi : tike : meṭe : me-ne-qasttu : eni : qlahi : ebijehi : se-wedri : wehñtezi* "und wer hier irgendeinen Schaden verübt, ihn soll die Mutter des hiesigen Tempels (o.ä.) sowie die Gemeinde Antiphellos richten". Für das Lydische sei auch nur ein Beispiel von vielen gegeben: LW 3 *gis-it f-ēnslibid esλ vānaλ buk esλ mruλ fa-k-mλ levš vcbagēnt* "wer je gegen diese Grabkammer oder diese Stele Schaden anrichtet, den soll Zeus vernichten".

¹⁸ Die von Schmitt-Brandt 1967:46f bemühte Wurzel **lejth-* 'gehen, vergehen, sterben' scheidet als intransitiv aus.

¹⁹ Falls auf die Lautgesetzlichkeit von μίσκω < **mig-skō* Verlaß ist.

²⁰ Vgl. die Namen Παῖδος (*Razga* der Ringinschrift, s.u.) und *Nerenga* (auf der Ringinschrift, s.u.), die wohl **h₂rēg-iho-s* = lat. *rēgius*, ved. *rājā-* (Detschew 1957:388) bzw. eine -iho-Ableitung zu **h₂ner-en-* (lat. *Nerō*, s. Ribezzo bei Detschew 1957:570) darstellen.

Das zweite Objekt *ozesqm* muß einen anderen Teil des Grabes als die beschriftete Deckplatte bezeichnen. Da kein weiteres Objekt vorhanden ist, wird am wahrscheinlichsten der Rest der Grabanlage, d.h. die Grabkammer damit gemeint sein. Mit aller Reserve kann auf das in ved. *áśā* 'Raum, Gegend' und avest. *asah-* 'Stelle' vorliegende indoiranische Lexem verwandter Bedeutung verwiesen werden. Am wahrscheinlichsten verbirgt sich darunter ein arischer *s*-Stamm mit altem Ablaut zwischen Lang- und Kurzvokal ("akrostatischer Paradimenttypus"), etwa NAsg **áć-as*, Gsg **ác-as*.²¹ Wenn nun thrak. *o-* aus langem **ō-* entstanden und das *Z*-Zeichen auch für die Kontinuante eines idg. stimmlosen Palatas stehen kann, besteht die Möglichkeit, in *ozesa-* eine (vom Kollektiv ausgehende) Erweiterung eines *s*-Stamms **ōk-es-* zu sehen. Diese Bestimmung bliebe jedoch auf alle Fälle äußerst hypothetisch.

Der erste Satz enthält somit eine Fluchformel gegen Grabraub. Nun lag, wie Beševliev berichtet, die Grabplatte auffälligerweise mit der Inschrift nach innen gedreht. Darin ist aber doch kein ernster Einwand gegen die Lesung eines Fluches zu sehen,²² denn teils hätte eine von außen sichtbare Inschrift die Situierung des Grabes verraten und potenzielle Übeltäter geradezu zum Grabraub eingeladen, teils ist auch mit einer magischen Absicht der Inschrift zu rechnen, so daß die bloße Existenz des Textes vielleicht wichtiger war als die Möglichkeit, daß er auch (von Menschen) gelesen werden konnte.

Mit dem extrem kurzen *ē* wird nun offenbar der Hauptsatz eingeleitet. Man erwartet ein Wort für entweder "so/dann" ("wenn jemand..., dann...") oder "der/er" ("der welcher..., er..."). Ein "dann" könnte idg. **e* sein, d.h. die Partikel, die nach Watkins²³ in der luwischen Einleitungspartikel *a* (funktionsgleich mit heth. *nu*) und dem sog. Augment (**é b^heret* eigentlich "dann trug er") vorliegt. Für "er" käme am ehesten idg. **so* (gr. *ὁ*, ved. *sa/saḥ* usw.) in Frage. Für beide gibt es dunkle Details: 1. Ist die Wahl von Eta statt Epsilon von Bedeutung? 2. Schwindet anlautendes **s-* in dieser Sprache vor Vokal? 3. Wenn **sV-* im allgemeinen bleibt, worauf *Sal-* in verschiedenen aus Küstengegenden bekannten Ortsnamen sowie der Flußname Σέρμη, *Sermius* zur Wz. **ser-* 'strömen' deutet, läßt sich dann in einem oft proklitischen Pronomen doch Verlust annehmen? Hinter *ē* könnte sich wohl auch ein *i*-Diphthong verbergen, etwa Lok. des Anaphorikons **ēi* 'dabei' oder Lok. dessen Kollektivum **āh₂i* 'unter diesen Umständen'. Eine Entscheidung ist hier nicht möglich.

In *etenqrekqa blabaē* muß das Verbum des Hauptsatzes enthalten sein. Da das Subjekt letzten Endes dieselbe Person wie bei *leted* ist, fällt das Fehlen einer dentalhaltigen Endung auf. Am wahrscheinlichsten liegt dann ein Medium vor,

²¹ Einen solchen Ablaut ist schon von Johs. Schmitt 1889:149 (vgl. ebd. 140) für dieses Wort vermutet worden.

²² Entgegen der Meinung von Olzscha, der sich 1967:156 gegen Georgiev (in einer durch und durch willkürlichen Deutung begründete) Auffassung wendet.

²³ Watkins 1962:113f und 1963:15.

was dem *-r-* ein besonderes Interesse verleiht. Für *etenqrekqa* ist des weiteren interessant, daß das idg. Verbum für 'donnern' **(s)tenh₂-* lautet (ved. *stānti* 'dröhnt', Kaus.-Inter. **[s]tonh₂-āje-ti* 'donnert' ved. *stanáyati*, lat. *tonat*). Die Segmentfolge */tena-/* könnte sich aus diesem **tenā₂-* erklären, und *-re* könnte eine Medialendung, etwa **-roi*, zugrundeliegen, während sich für das anlautende *e-* mehrere Möglichkeiten anführen ließen: 1. Präverb = gr. *ἐξ-* 'hinaus', i.e. 'zu Tode'; 2. Augment an Stelle von Reduplikation wie unter bestimmten Bedingungen im Griech., vgl. ved. Aor. *atatanat* (AV); 3. Kreuzung von **t-* mit einem aus der *s*-mobile-Variante **st-* entstandenen **est-* (vgl. den Vorschlagsvokal von *Insparticus* [inschriftlich] = *Sparticus*, Σπαράδοκος).

Wenn das Wort als *e(-)tenqre* gelesen werden soll, bleibt *-kqa* als Enklitikon, das dann kaum etwas anderes als idg. **k^we* 'und' sein kann²⁴. Dies ist umso wahrscheinlicher, als dasselbe Enklitikon offenbar auch auf der Ringschrift auftritt. In *-kqa* wäre der Labiovelar vor altem ungerundetem Vokal erhalten, und das **-e* wäre in der Enklise zu einem mit *-a* wiedergebbaren Vokal geschwächt worden, vgl. apreuss. *bhe* / *bha* oder ahd. *anti* / *enti* / *inti* / *unti* u.dgl.

Ist *-kqa* 'und', muß auch *blabaē* ein Verbum sein. Wie schon Beševliev bemerkt, erinnert dieses Wort zu sehr an gr. βλάβη 'Schaden', als daß es Zufall sein könnte. Am wahrscheinlichsten ist das gr. Wort ins Thrakische entlehnt, vgl. das häufige Auftreten von *kakoun* 'Böses' aus gr. κακόν in der phryg. Fluchformel.

Das Verhältnis *etenq-re* : *blabaē* erinnert sehr an heth. Mediopassiv *esa-ri* 'sitzt' : Denominativ *newahh-i* 'erneuert'. Da aber die heth. *hi*-Konjugation ziemlich deutlich das idg. Zustands-Pf. in einer speziell anatolischen Umbildung fortsetzt, ist dieser Vergleich von zweifelhaftem Wert. Eine andere Möglichkeit ist, *-re* : *-ē* auf die unmittelbaren Vorformen **-roi* : **-oi* zurückzuführen, d.h. Umbildungen des Mediums mit einem bei "conjunction reduction"²⁵ abtrennbaren "Primärzeichen" *-r-*. Es wäre aber müßig, sich allzu fest über die Vorgeschichte dieser mutmaßlichen Verbalformen auszusprechen. Die meisten idg. Sprachen, die wir kennen, zeigen doch ganz große Umblidungen auf diesem Gebiet. Wichtig ist hier nur, daß der in *blabaē* enthaltene Diphthong sehr leicht auf eine ältere Verbindung von Vokal + Diphthong (etwa **-ā-oi* oder **-ā-je-i*) zurückgehen kann und somit keinen Verstoß gegen die oben für *leted* und *ged* angenommene Monophthongisierung von *i*-Diphthongen darstellt. Die Bedeutung einer Medialform von 'donnern' hieße etwa 'wird zum Gegenstand des Donners gemacht', d.h. praktisch 'wird vom Blitz getroffen', ein in einem derartigen Text durchaus plausibler Wunsch. Das Denominativ zu βλάβη kann wohl nur 'leidet Schaden' oder einfacher 'wird vernichtet' heißen.

²⁴ Zur Wortstellung ist (außer Anm. 12) verkehrt gestelltes *ca* im Arischen zu vergleichen (Beispiele bei Grassmann *Wb. zum RV* Sp. 428 bzw. Bartholomae *Air. Wb.* Sp. 576).

²⁵ Zu diesem Prinzip Kiparsky 1968, bes. p. 34f.

Mit im einzelnen sehr unterschiedlicher Reserve kann die Inschrift nun folgendermaßen gelesen und übersetzt werden:

kas // leted // ged // epidakatrom-qe-ba)
ozesqm // ē // etenqre-kōa // blabaē) //

“Wer dieses Grabmal oder auch die Grabkammer kränkt, der wird vom Blitz getroffen und wird vernichtet”.

2. DIE RINGINSCHRIFT AUS EZEROVO

Die in problemlosen griechischen Buchstaben gehaltene Inschrift umfaßt acht Zeilen, deren sieben auf der glatten, zirkelförmigen Scheibe des übergroßen goldenen Siegelrings stehen, während die achte sich auf der schmalen Kante der drehbaren Scheibe befindet.²⁶ Der ohne Worttrennung geschriebene Text lautet:

- 1 ΠΟΛΙΣΤΕΝΕΑΣΝ
- 2 ΕΡΕΝΕΑΤΙΑ
- 3 ΤΕΑΝΗΣΚΟΑ
- 4 ΠΑΖΕΑΔΟΜ
- 5 ΕΑΝΤΙΑΕΖΥ
- 6 ΠΤΑΜΙΗΕ
- 7 ΠΑΖ //
- 8 ΗΑΤΑ

Die sechs ersten Zeilen der “Siegelfläche” sind bis zur Kante vollgeschrieben, so daß Zeilenwechsel hier schon aus Raumgründen an den betreffenden Stellen erfolgen mußte. Die kurze siebente Zeile ΠΑΖ hat aber auf beiden Seiten Platz genug für 1-2 weitere Schriftzeichen, weshalb es für gegeben abgesehen werden darf, daß mit ΠΑΖ ein Wort oder ein ganzer Abschnitt zu Ende geht. Schon dadurch wird das einzige einigermaßen breit akzeptierte “Ergebnis” dieser Inschrift das angebliche Wort ΖΗΑΤΑ ‘Gold’²⁷ als völlig unwahrscheinlich verraten.

Ein Vergleich mit der Inschrift der Grabplatte aus Kjolmen ergibt eine gewisse Grundlage für eine Reihe von Beobachtungen, die eine sprachliche Interpretation fördern könnten.

Man bemerkt gleich die am Ende von Zeile 3 stehende Buchstabenfolge ΚΟΑ und vermutet dieselbe einsilbige Aussprache /kua/ der Kontinuante von idg. *k^we wie auf der Kjolmen-Inschrift. Wenn unsilbisches u (υ) mit O geschrieben

²⁶ Beschreibung und Sammlung älterer Deutungsversuche bei Detschew 1957:566-82. Ferner: Merlingen 1960, Schmitt-Brandt 1967:47-51, Russu 1969:46-49, Georgiev 1977:105-10 und Neroznak 1978:27-29.

²⁷ Z.B. in Pokorny IEW 429 (allerdings mit “?”) aufgenommen.

wird, ist wahrscheinlich, daß die verhältnismäßig zahlreichen Fälle von *EA* entsprechend als /iǵ/ zu lesen sind.

Die Vermutung wird nun dadurch gestärkt, daß die Inschrift der Hauptfläche – genau wie die Kjolmen-Inschrift – damit in zwei Hälften von elf Silben zerfällt und somit höchstwahrscheinlich ebenfalls metrischer Art ist. Damit gut übereinstimmend ist auch der Umstand, daß *KOA* gerade die erste Hälfte der Inschrift abschließt, so daß hier Wort- und Zeilenende koinzidieren. Damit lautet der Text:

rolisteneasnerenęatileęanęs kęa
 12 3 4 5 6 7 8 9 10 11
razeęadomeęantilezuptamięeraz // ęlta
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Die metrische Lesung setzt freilich voraus, daß *-MIHEPAZ* in drei Silben, d.h. *-mięeraz* o.ä., gelesen wird, was natürlich in der weiteren Interpretation näher zu begründen sein wird.

Es darf davon ausgegangen werden, das *kęa* zwei gleiche Satzglieder verbindet. Das unmittelbar vorausgehende *-ęanęs* sieht am ehesten wie ein Nominativ aus und läßt sich am wahrscheinlichsten mit *rolisteneas* parallelisieren, das damit als das erste Wort der Inschrift herauszuschneiden ist. Es handelt sich wohl um einen komponierten Personennamen, vielleicht mit griechischem Hinterglied wie in *Δημοσθένης*, *Ερατοσθένης* etc.²⁸

Nach den beiden vermuteten Namen, *Rolisteneas* und dem vorläufig vorne nicht abgrenzbaren *-ęanęs(-kęa)*, wird ein Vatername im Genitiv erwartet. Da auch hier dieselbe Endung in beiden Namen zu erwarten ist, ist am wahrscheinlichsten *Nereneęa* als der erste Familienname abzutrennen und mit entweder *Razeęa* oder *Razeęadomeęa* zu parallelisieren. Es ergeben sich also zwei verbundene Doppelnamen, wobei dem ersten Glied des zweiten Teils *kęa* 'und' folgt.

Rolisteneas Nereneęa Tileęanęs kęa Razeęa(domeęa) "R., Sohn des N., und T., Sohn des. R."

Nach zwei Nominativen wird ein Verbum in der dritten Person Plural oder Dual erwartet, was die Zeichenreihe *-NTI* ins Blickfeld rückt. Da das Verbum kaum so kurz wie nur *nti* sein kann, lautet es am wahrscheinlichsten *domeęanti*. Der zweite Familienname lautet demzufolge bloß *Razeęa*.²⁹

Das morphologische Verhältnis von Nom. *-ęas* gegenüber Gen. *-ęa* erklärt sich am leichtesten wie baltisch *iǵs: Gen. *iǵ (idg. Abl.) bei den idg. *io*-Stämmen.

²⁸ So schon Kretschmer 1914, vgl. Detschew 1957:567.

²⁹ Nach der Übersicht von Detschew 1957 sind von diesen Namen *Rolisteneas* und *Nereneęa* zuerst von Părvan 1914 (Detschew 567), *Tileęanes* von Ribezzo 1917 (Detschew 570) isoliert worden. Ein Wort *PAZEA* finde ich erst bei Merlingen 1960 (als 'regis' oder 'regi') abgetrennt.

Die Verbalform *domeḡanti* sieht am ehesten wie die 3pl einer mit *o*-Stufe und *j*-haltigem Suffix gekennzeichneten Präsensbildung, bzw. wie die Prs.-Form eines so gebildeten, abgeleiteten Verbums aus. Zwei Möglichkeiten melden sich sofort: 1. Kaus.-Iter. von **demh₂* 'zähm sein', d.h. **domh₂-éj-o-nti* 'sie zähmen, bändigen, bewältigen (o.odl.)' 2. Denom. von **dom*- oder **dom-o*- 'Haus', d.h. **dom-ió-nti* bzw. **dome-ió-nti* 'hat mit einem Haus zu tun, baut oder bewohnt ein Haus (o.dgl.)'. Von diesen Ableitungsmöglichkeiten ist die erste als grundsprachliches Lexem gesichert, vgl. ved. *damáyati*, lat. *domāre* (**domh₂-ái-e-ti* mit Beibehaltung der lautgesetzlichen Laryngalfärbung), got. *tamjan*. Uridg. Existenz der zweiten Ableitung läßt sich nicht beweisen, die Form war aber sicher jederzeit bildbar und scheint in der Hesychglosse *δομέοντι οἰκοδομοῦντι* tatsächlich vorzuliegen³⁰. Ein interessantes Detail ist die Vertretung von idg. **o* als /o/ (trotz des bekannten Übergangs **o* > /a/) vor /m/, genau wie sie für *epidakatrom* der Kjolmen-Inschrift angenommen wurde.

Wenn /i/ zwischen Konsonant und Vokal mit *E* geschrieben wird (und /u/ in der gleichen Stellung mit *O*), muß *iē* ein Wort einleiten. Diese Annahme würde die Schreibung *I* für /i/ auf den Anlaut beschränken, wo die Aussprache sehr wohl eine besondere gewesen sein kann (vgl. etwa die Entwicklungen von /i/ im Romanischen und Avestischen). Damit ist zugleich *lezuptam* als Wort abgetrennt.

Wegen des Hiats in *iē-eraz* ist auch an dieser Stelle eine Wortgrenze wahrscheinlich, so daß *iē* als selbständiges Wort zu bestimmen sein wird. Es kann sich bei einer Wortform *iē* kaum um etwas anderes als eine Kasusform des idg. Relativpronomens handeln. Als grammatische Möglichkeit kommen in Betracht: (1) Instr.sg.M/N **jáh₁* (> **iē*); (2) Nom.sg.F **jáh₂* (> **iā*) bzw. (3) das damit gleichlautende Ntr.pl. Da aber auch altes **ē* thrakisch /ā/ ergibt, wie aus PNN auf *-maros* wie *Βηριμαρος* und *Καρσιμαρος* (Russu 1969:128)³¹ erhellt, setzen alle drei Möglichkeiten eine Stufe **iā* voraus. Die Weiterentwicklung zum belegten *iē* muß dann vom *i-* konditioniert sein.

Lezuptam muß das Objekt des Satzes sein. Da *-om* bleibt, muß es sich um einen mit *ozesqm* der Kjolmen-Inschrift vergleichbaren femininen *ā*-Stamm handeln. Das Relativum muß sich auf dieses Wort beziehen, was die Auslegung von *iē* als Instr.M/N und NApIN ausschließt; *iē* ist mithin eindeutig Femininum und Subjekt des Relativsatzes.³²

Was *eraz* ist, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Ein Verbum wird es schwerlich sein können, da ein solches nach *domeḡanti* Präsens, nach *iē*

³⁰ *οικοδομέω* selbst ist aber sicher richtig von Frisk GEW I 391 als Sekundärableitung zu *οικοδόμος* bestimmt; ob *δομέω* seinerseits aus *οικοδομέω* abgelöst ist (so Frisk), scheint aber nicht entscheidbar.

³¹ Die Diskrepanz von gr. *-μαρος*, kelt. *-māros* einerseits und alsv. *-mērō*, ahd. *-mār* andererseits ist sicher durch Ausgleich eines paradigmatischen Nebeneinanders von Positiv **mōh₁-ro-s* und Komparativ **mēh₁-jōs* (kymr. *mwyr* aus Ntr. **mēh₁is*) zu erklären (vgl. lat. *plēnus* aus Kontamination von **plh₁-nō-s* und Komp. **plēh₁-jōs*).

³² Auch Georgiev 1977:110 erklärt IH aus **yā*, NsgF des Rel.-Pronomens.

3sg sein müßte, Bedingungen, denen keine morphologische Analyse von *eraz* so leicht gerecht wird. Der Rel.-Satz dürfte daher ein Nominalsatz sein, wobei in *eraz* am ehesten ein Avderb zu suchen wäre, etwa "die Lezupta, die hier (ist)" Heißt *eraz* 'hier', läßt es sich (mit großer Reserve) vorschlagsweise weiteranalysieren: 1. Pron.-Stamm **e-/o-*, eventuell Lok. **é-i*; 2. Adv.-Endung **-r* oder **-ro* (vgl. got. *hēr* 'hier' aus **kēir[o]*),³³ 3. Adv.-Endung *-az* aus **-adi* < **-od^hi* (= arm. *telw-oj*), Sanhivariante zu **-o-d^hi* (vgl. gr. πόθι 'wo').

Die genaue Art des Objekts *lezuptam* ist unbekannt. Den Ring selbst wird es nicht bezeichnen. Mit dem Verbum *domeṅanti* werden zwei Personen in eine nähere Beziehung zur *Lezupta-* gesetzt. In Verbindung mit einem Ring kann man sich wohl nur davon rühmen, daß man ihn gemacht (geschmiedet oder beschriftet) hat oder ihn besitzt. Es wäre nun nicht zu verstehen, daß zwei Personen eine so bescheidene Ehre teilen und diesen Umstand in einer Inschrift mitteilen sollten.

Für die Bestimmung von *lezuptam* hätte man gerne den genauen Verwendungszweck des Rings gekannt. Zum Siegeln ist er unpraktisch, weil er zusammenklappt, zum Tragen ist er zu groß. So ist mit Detschew und Kretschmer vielmehr an ein besonderes Prunkstück für die Aufbahrung der Leiche zu denken. Dabei wird es sich sehr wohl um eine Übergroße Ausgabe eines Siegelrings, der die Würde des Verstorbenen während seiner Lebenszeit direkt oder indirekt angegeben hat, handeln können. Man vergleiche besonders die A(nmerkung) d(er) H(erausgeber)³⁴ (d.h. von W. Havers und H. Kronasser) nach Merlinger 1960:192 über die Existenz von Petschaften dieser Gestalt im Vorderen Orient (Ugarit). Der Text kann deshalb sehr wohl der eines Siegelrings sein, und in der folgenden Bestimmung von *lezuptam* wird davon ausgegangen.

Auf einem Siegel kann *domeṅanti* sehr wohl eine Bedeutung haben, die aus einer Grundbedeutung 'bewältigen' spezialisiert ist, etwa 'dekretieren' oder 'bestätigen'. Das Objekt wird dann entweder das mit dem Siegel abzustempelnde Dokument bzw. die in ihm enthaltene Mitteilung oder eine Autorität sein, auf die sich der Benutzer des Siegels beruft. Auf alle Fälle weist diese Analyse ins Juristische.

Bei einer juristischen Auslegung von *lezuptam* kommt man schwer an lat. *lēx*, *lēgis* 'Gesetz' vorbei. Die Grundbedeutung dieses Wurzelnomens ist etwa 'Wahl, Entscheidung', d.h. die Stellungnahme zu einem Problem, nach dem eine zuständige Instanz gefragt wird und zu dem sie sich ausspricht (vgl. die gründliche Behandlung der Semantik von *lēx* bei Ernout-Meillet DELL⁸, 353f). Das 'Aussagen' der Entscheidung (wozu vgl. noch lat. *jūdex* und osk. *meddix*) könnte im zweiten Teil von *lez-upta-* enthalten sein. Man könnte dabei an die

³³ Diese Sondererklärung des urgerm. **ē*² wurde mir 1976 von Gert Klingenschmitt im akademischen Unterricht mitgeteilt.

³⁴ Bzw. d(es) H(erausgebers) – aber dann von wem?

Wurzel **uek*^w- 'sagen' denken, d.h. PPP **uk*^w-*to*- bzw. **uk*-*to*-³⁵ > thrak. */upto-/ mit dem schon öfters für das Thrak. vermuteten Übergang von -*kt*- zu -*pt*-. Eine andere Möglichkeit stellt die Wurzel **uap*- (o.ä.) 'rufen' von avest. *uŋiemi*, aksl. *uŋiti*, die einen PPP-Stamm /up-to-/ direkt ergäbe, dar.

Die ursprüngliche Bedeutung eines Kompositums **leg*-*uktah*₂ / -*uptah*₂ wäre etwa "das als Entscheidung Gesagte", d.h. im Endeffekt 'Rechtsspruch'. Das alte Kollektivum wäre dann, wie es des öfteren der Fall ist, zu einem femininen Singular geworden.

War der Text des Ringes ursprünglich zum Abstempeln gedacht, muß er im Spiegelbild stehen: der Abdruck, der ja erst zum Lesen gemeint ist, wird dann linksläufig; der Text bleibt der gleiche.

Die vier Buchstaben *HATA* an der Kante, die etwa eine Signatur des Goldschmiedes sein könnten, sind natürlich nicht im Spiegelbild zu lesen: vielleicht steht in Wirklichkeit linksläufiges *ATAH*; auch so ist mit diesem Textteil nichts Inhaltliches anzufangen.

Mit nicht geringerer Reserve als bei der Kjolmen-Inschrift läßt sich nun als Konklusion folgende Zerlegung der Wörter geben:

Rolistenęas Nerenęa Tiltęanęs kęa (11 Silben)

Razęa domeęanti lezuptam įę eraz (11 Silben)

Atlę (oder *Ėlta* ?)

Und mit viel größerer Reserve als bei der Deutung der Kjolmen-Inschrift läßt sich das nun versuchsweise übersetzen:

"Rolistenios Sohn des Nerenios und Tiltianęs

Sohn des Razios bestätigen den Rechtsspruch, der hier (vorliegt).

(Angefertigt von) Atlę (bzw. Ėlta)".

LITERATUR

- Beševliev, V. 1965. *Inschrift in unbekannter Sprache aus Nordbulgarien*. Glotta 43, 317-322.
 Beševliev, V. 1966. *Inschrift in unbekannter Sprache aus Bulgarien*. Linguistique balkanique 11, 5-8.
 Detschew, D. 1957. *Die thrakischen Sprachreste*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
 Endzelin, J. 1922. *Lettische Grammatik*. Riga: Gulbis.
 Georgiev, V. 1966. *Die Deutung der altertümlichen thrakischen Inschrift aus Kjolmen*. Linguistique balkanique 11, 9-23.
 Georgiev, V. 1977. *Trakite i tehnijat ezik*. Sofija: Akademija na Naukite.
 Katičić, R. 1976. *Ancient Languages of the Balkans*. Part one. The Hague-Paris: Mouton.
 Kiparsky, P. 1968. *Tense and mood in Indo-European syntax*. Foundations of Language 4, 30-57.
 Lehmann, W.P. 1974. *Proto-Indo-European Syntax*. Austin and London: Univ. of Texas Press.

³⁵ Mit regulärer Entlabialisierung nach /u/.

- Lehmann, W.P. 1980. *The reconstruction of non-simple sentences in Proto-Indo-European*. In: Ramat et al., p. 113-144.
- Merlingen, W. 1960. *Zur Sprache der thrakischen Ringinschrift*. Die Sprache 6, 179-92.
- Neroznak, V.P. 1978. *Paleobalkanskijeazyki*. Moskva: Nauka.
- Olzscha, K. 1967. *Rezension von Georgiev 1966*. Indogermanische Forschungen 72, 152-56.
- Ramat, P. et al. (Hrsg.). 1980. *Linguistic reconstruction and Indo-European syntax*. Proceedings of the Colloquium of the 'Indogermanische Gesellschaft', University of Pavia, 6-7 September 1979. Amsterdam: Benjamins.
- Rusu, I.I. 1969. *Die Sprache der Thrako-Daker* (aus dem Rumänischen übersetzt von H. Beer). Bucureşti: Editura Ştiinţifică.
- Schmidt, Johannes. 1889. *Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*. Weimar: Böhlau.
- Schmitt-Brandt, R. 1967. *Die thrakischen Inschriften*. Glotta 45, 40-60.
- Watkins, C. 1962. *Indo-European origins of the Celtic verb*. Part one: *The sigmatic aorist*. Dublin: Institut for Advanced Studies.
- Watkins, C. 1963. *Preliminaries to a historical and comparative analysis of the syntax of the Old Irish verb*. Celtica 6, 1-49.